

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 62 (2020)
Heft: 387

Artikel: Handverlesene Auswahl schlägt Massenware : aber wie lange noch?
Autor: Camenzind, Oliver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

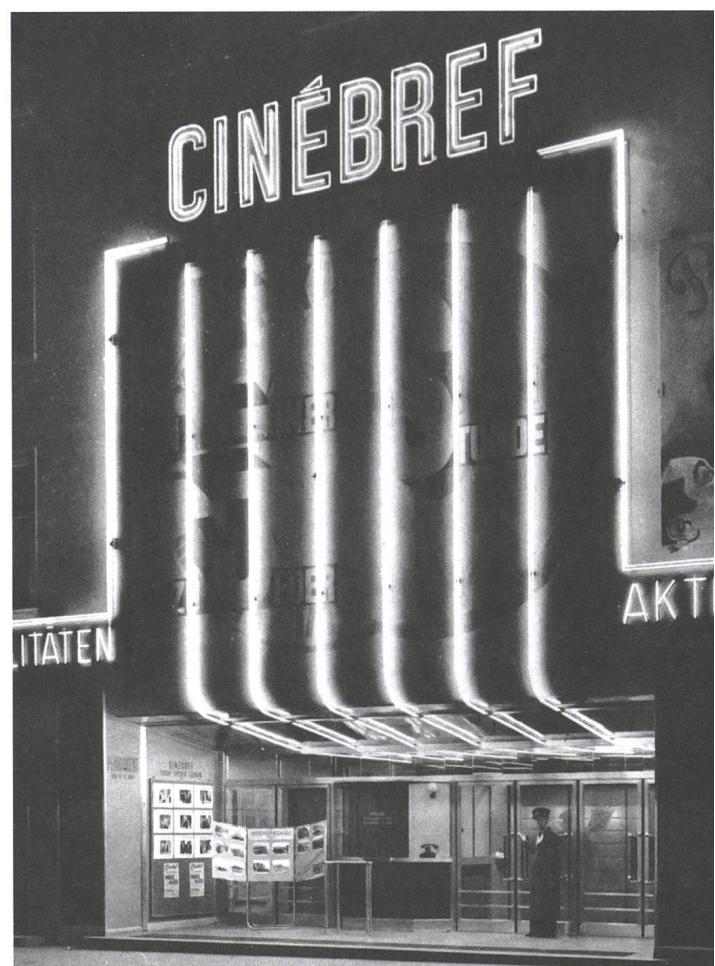
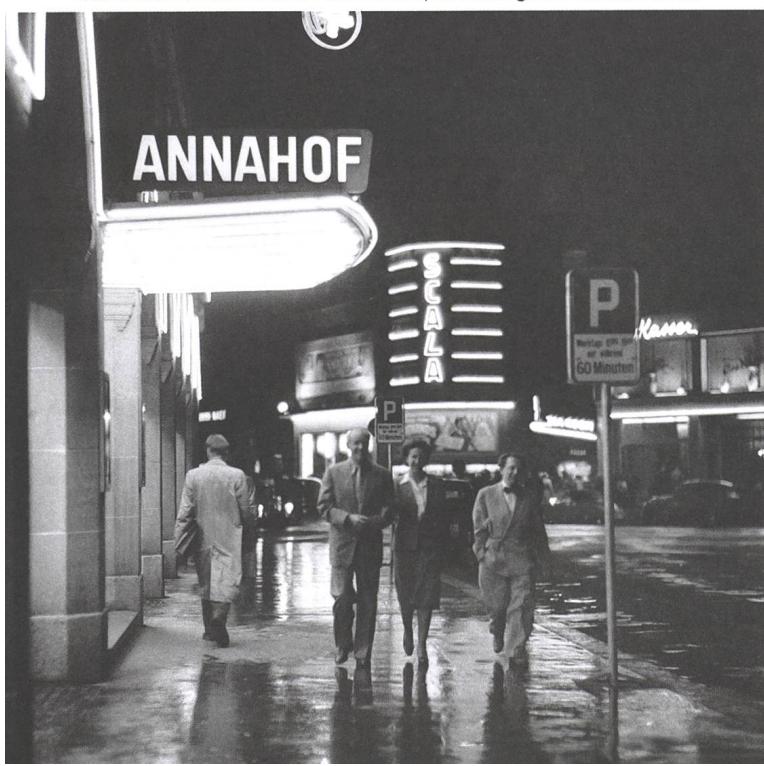
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



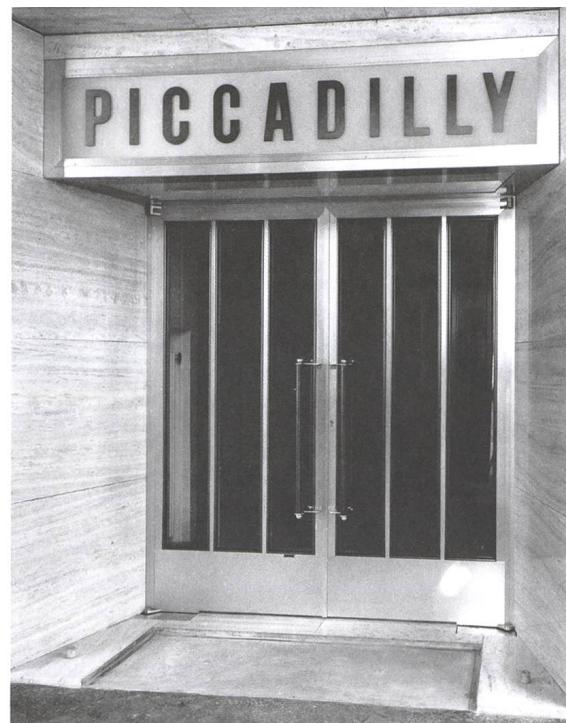
Lichtpalast Forum an der Badenerstrasse in Zürich



Cinébref an der Beatengasse Zürich



Entrée des Kino Ritz im Z-Haus, heute Metropol am Stauffacher in Zürich



Eingang des Piccadilly am Zürcher Bahnhof Stadelhofen



Studio 4, das heutige Filmpodium im Zürcher Kreis 1

Handverlesene Auswahl schlägt Massenware

Oliver Camenzind

Aber wie lange noch?

Nach und nach gehen die Schweizer Kinos wieder auf. Aber ihre Situation bleibt angespannt. Im schlimmsten Fall wirkt sich ihr Verlust bald auf das ganze Filmschaffen aus. Was die Entscheide des Bundesamts für Kultur bewirken und welche Kino-politik sich Betreiber_innen in der Schweiz wünschen.

Endlich wieder ins Kino! Drei lange Monate mussten alle Lichtspielhäuser in der Schweiz geschlossen bleiben. Zu gross war die Gefahr, dass die Besucher_innen sich mit dem Coronavirus infizieren. Am 6. Juni durften sie wieder öffnen – sofern sie denn konnten. Nicht wenige Säle gehören nämlich Kleinunternehmen. Und die geraten allzu leicht in finanzielle Schieflage, auch wenn der Bund mit Unterstützungskrediten zu Hilfe eilt. Denn die Kredite wollen zurückbezahlt sein, und das geht nur, wenn die Kinos bald substanzelle Gewinne erwirtschaften. Das dürfte aber gerade in der erfahrungsgemäss wenig einträchtigen Sommersaison schwierig werden, zumal die Abstandsregelungen noch eine ganze Weile gültig bleiben werden.

Die Lage der Kinos ist gerade auf der ganzen Welt eine unangenehme. Denn die Coronakrise hat der Verlagerung des Filmgeschäfts in den digitalen Raum noch weiteren Vorschub geleistet. So waren die vergangenen Wochen zum Beispiel für den Streaminggiganten Netflix äusserst lukrativ. Schlappe 16 Millionen neu abgeschlossene Abonnements verzeichnete die Plattform allein im ersten Quartal dieses Jahres. Inzwischen dürfte die Zahl der Neukund_innen noch einmal kräftig gestiegen sein. Nicht mehr lange, und Netflix wird weltweit mehr als 200 Millionen Nutzer_innen zählen. Aber auch die Konkurrenz profitierte davon, dass das Publikum zu Hause blieb: Universal verdiente in den USA mit dem Animationsfilm *Trolls World Tour* 100 Millionen US-Dollar – ganz ohne den Umweg über Verleihe und Kinobetreiber_innen.



Leuchtreklame des Kino Walche, Zürich



Kino Corso am Bellvue Zürich

Kino Rex in der Zürcher Bahnhofshalle



Wenn die «Cinema»-Schilder bald überall wieder leuchten, könnte es also sein, dass das Publikum einfach zu Hause bleibt und die Filme weiterhin auf dem Laptop schaut.

Die Branche befand sich schon seit geraumer Zeit im Umbruch, aber was jetzt bevorsteht, sind tiefgreifende Veränderungen. Denn mit den Kinos steckt die Filmbranche insgesamt in der Krise. Nicht nur, weil man Filme jetzt noch bequemer von zu Hause aus anschauen kann. Das Kinoerlebnis für die kleinen Screens gibt es schon, seit das Fernsehen erfunden wurde. Zum richtigen Boom wurde das Prinzip des Heimkino dann mit dem Aufkommen der VHS-Kassette Mitte der Siebzigerjahre. Und doch ist das oft heraufbeschworene grosse Kinosterben bislang ausgeblieben. Was die Konkurrenz des Heimkinos im 21. Jahrhundert mit dem Film macht, vermag hingegen noch niemand abzuschätzen. Erst eines stellt sich nach und nach heraus: Die Kinos tun viel mehr, als bloss Filme abzuspielen. Sie tragen massgeblich zu einer gesunden Filmbranche bei.

Kinos stehen für Qualität

Dass die Kinos der heimischen Stube denn auch mehr voraushaben als den leistungsfähigen Projektor und die Surround-Anlage, das liegt für Beat Schneider auf der Hand. Er ist stellvertretender Direktor des Stadtkinos Basel und sagt gegenüber Filmbulletin: «Ein grosser Teil unserer Arbeit besteht darin, dass wir kuratieren und auswählen: aus der reichen Filmgeschichte von der Stummfilmzeit bis in die Gegenwart und aus dem Reservoir des Schweizer Verleihs mit Schätzchen aus der ganzen Welt.» Für Schneider garantieren die Programmkinos also ein diverses und gleichzeitig hochwertiges Kulturangebot. «Das vielgestaltige, bunte Programm spiegelt immer wieder neu die verschiedenen Vorlieben, Interessen, Ansichten und Lebensweisen der Menschen hierzulande und anderswo», sagt er.

Ein Blick in die Statistik beweist, dass Schneider recht hat, was die Breite des Angebots angeht. Letztes Jahr gingen in den 609 Schweizer Sälen mehr als 2100 Filme über die Leinwand, fast 500 davon waren Erstaufführungen. Und von diesen 500 Premieren stammten wiederum 71 aus Schweizer Produktion. Und gerade für solche Filme mit regionalem Bezug ist es existenziell, dass sie in den Kinos gezeigt werden. Denn bei Netflix oder Amazon kommen die bestimmt nicht ins Repertoire. Und die Schweizer Streamingportale können auch nicht aushelfen, kämpfen sie doch im Wesentlichen mit denselben Problemen wie die Kinos selbst: Auch sie haben kleine Budgets für ihre Programme und eine beschränkte Reichweite.

Und damit, dass die Streamingdienste in der ganzen Stadt Werbung für einen Film machen, Regisseur_innen und Schauspieler_innen zu Podiumsdiskussionen einladen und gedruckte Programmvorlesungen auflegen, ist erst recht nicht zu rechnen. Könnten Kinos ihre Vorhänge nicht mehr aufmachen, ginge zumindest dem regionalen Filmschaffen also seine wichtigste Bühne verloren.

Keine Kinos, keine Öffentlichkeit

Allein die in ganz Europa abgesagten Filmfestivals führen vor Augen, wie zentral die Kinos für den unabhängigen Film sind. In Cannes hatten die Veranstalter_innen zwar bis zum letzten Moment damit gerechnet, dass der traditionsreiche Event stattfinden würde. Doch die Krise zwang auch die französische Riviera in die Knie. Und weil dort Cinephilie auch mit dem Cinema, also dem Kino, zu tun hat, weigert sich das Festival, online stattzufinden. Lieber überlässt man die grossen Premieren anderen, anstatt die Filme ins Netz zu stellen.

Anstelle des grossen Pomp und des prestigeträchtigen Wettbewerbs gibt es dieses Jahr nur eine ganz unglamouröse Liste. Darauf stehen jene Titel, die bei der Jury von Cannes besonders Eindruck gemacht haben. So macht diese trotz allem ihren Einfluss auf das Konsumverhalten des Publikums geltend. Und das Publikum bekommt seine Empfehlungen von höchster Stelle. Auch hier gilt also das Kredo, das Beat Schneider im Kleinen hochhält: Die handverlesene Auswahl schlägt die Massenware.

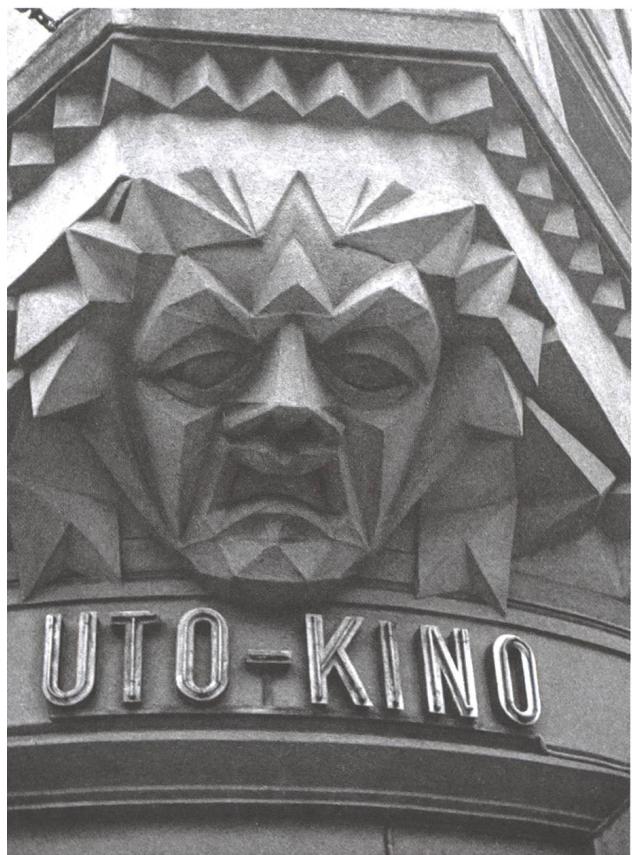
Daneben, dass Kinos mit ihrer Auswahl als Qualitätsfilter agieren, erfüllen sie aber noch eine andere Funktion. Sie schaffen einen Raum für die öffentliche und kritische Auseinandersetzung mit dem Medium Film. «Die Filmbranche lebt von der Öffentlichkeit. Wir wollen Filme zusammen schauen, aber wir wollen sie auch miteinander besprechen und kritisieren. Da geht im digitalen Raum mehr verloren, als man auf den ersten Blick erkennt», sagt Schneider.

Eine Neuausrichtung steht an

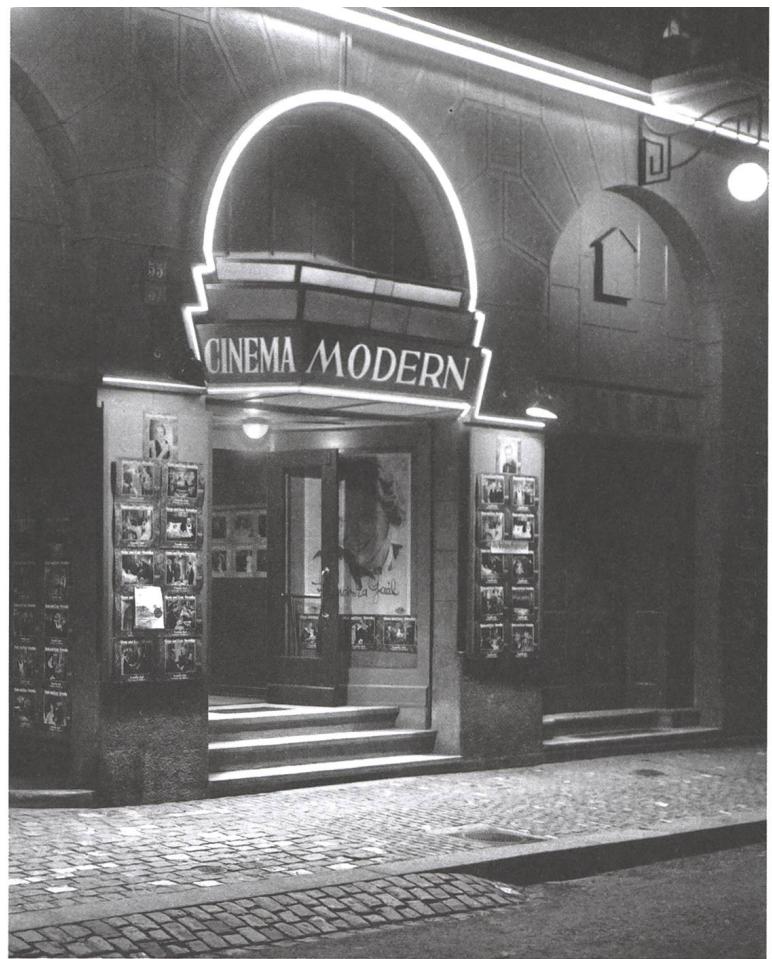
Und weil der Film von der Öffentlichkeit und Gemeinschaft lebt, macht sich Beat Schneider auch keine grossen Sorgen, dass das Publikum wieder für Eintrittskarten anstehen wird. Schwierigkeiten für die Kinobetreiber_innen sieht er viel eher aufgrund der grossen Unsicherheit der momentanen Lage. Ähnlich geht es Beat Käslin, dem Geschäftsführer der Arthouse Commercio Movie AG, die die sieben Arthouse-Kinos in der Zürcher Innenstadt betreibt. «Der Bundesrat hat uns für die Krisenzeit finanzielle Hilfe in Aussicht gestellt. Das wird bestimmt helfen. Aber wir brauchen auch eine längerfristige Perspektive. Denn die heikle Phase beginnt ja erst gerade», sagt Käslin gegenüber Filmbulletin.

Wenn die Kinos jetzt wieder öffnen dürfen, verlieren sie ihr Anrecht auf Kurzarbeit. Das heisst, dass die Fixkosten sofort wieder auf das normale Niveau ansteigen, während die Erträge voraussichtlich tief bleiben. Denn neben der Sommersaison werden die Hygienemassnahmen des Bundes ein Übriges tun, um die Kartenverkäufe im überschaubaren Bereich zu halten. Die Zürcher Arthouse-Kinos werden darum erst nach und nach wieder aufmachen. «Wir wollen zuerst das Terrain abklopfen und schauen, wie es anläuft», sagt Käslin. Sonst sei das Risiko zu gross.

Steht jetzt also eine Neuausrichtung des Filmgeschäfts an? Es deutet einiges darauf hin. Es zeige sich nämlich jetzt, so Käslin, was in der Vergangenheit



Kino Uto, Kalkbreite Zürich



Cinema Modern, heute Riffraff, Zürcher Kreis 5



Kino 8, später Razzia im Zürcher Seefeld

versäumt worden sei. «Die Kinoförderung war schon vor der Krise nicht optimal, und wenn jetzt nichts passiert, dann wird es für viele Kinobetreiber_innen richtig schwierig», sagt er. Stossend findet er vor allem, dass Kinos von der Politik als Teile der Unterhaltungsindustrie angesehen werden. Darum bekommen in der Schweiz nur die wenigsten Kinos Kulturfördergelder, auch wenn sie noch so viele Menschen in die Städte locken und einen noch so grossen Beitrag zum Kultangebot eines Ortes beitragen. Schneiders Stadtkino Basel beispielsweise erhält Förderbeiträge fast nur als kulturelle Institution und Filmmuseum, das zu Vorträgen, Filmgesprächen und Festivals einlädt.

In der Kinoförderung des Bundesamtes für Kultur ist nicht vorgesehen, dass Kinos höhere Beträge als 5000 Franken pro Saal erhalten. Und das reicht bei vielen Betrieben offenbar selbst in normalen Zeiten nur knapp zum Überleben. Darum ist die Angst vor den nächsten Monaten bei den Kinobetreiber_innen besonders gross.

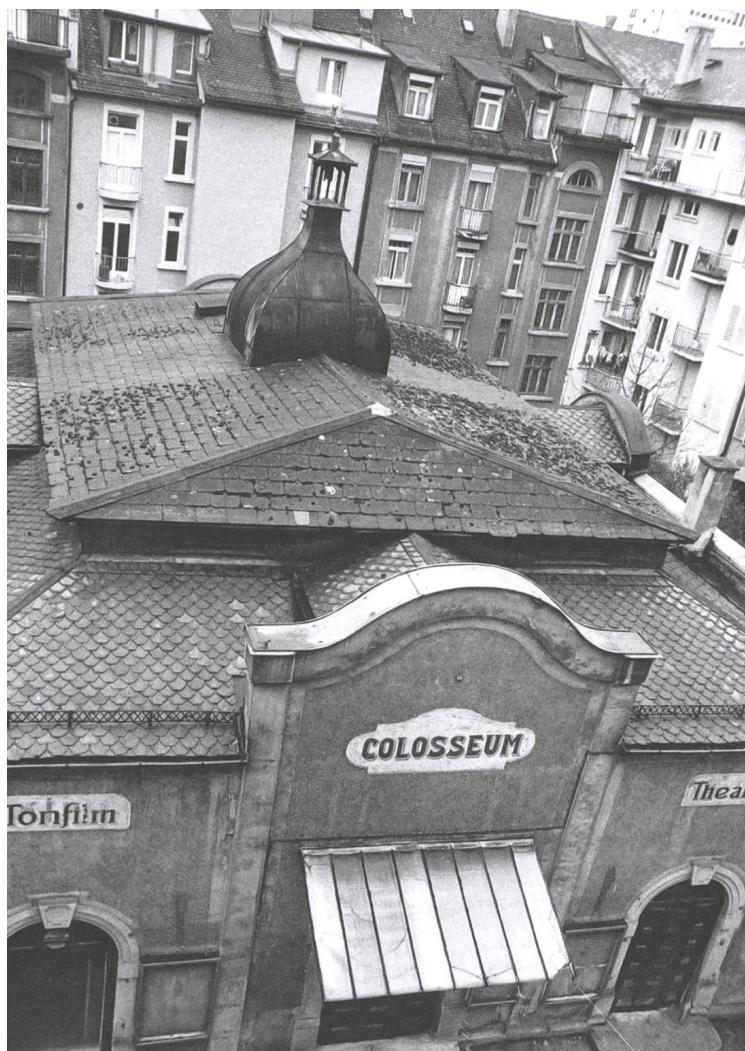
Wie man dieses Modell grundlegend verbessern könnte, weiss Käslin. Die Filmkultur sollte nach dem gleichen Prinzip unterstützt werden wie das Theater oder die Oper, findet er, nämlich nach dem Prinzip der Hausförderung. Das funktioniert zum Beispiel bei Theatern so, dass die Bühnen unabhängig von den Produktionen Geld bekommen. So können die Löhne in den Theatern auch dann bezahlt werden, wenn eine Aufführung abgesagt wird oder sich als nicht rentabel

herausstellt. Beim Film hingegen fliest das meiste Fördergeld in die Projekte der Filmemacher_innen, während die Aufführungsorte, also die Kinos, ihre Kosten selbst decken müssen. «Wenn man bedenkt, dass die Filmbranche überhaupt nicht funktionieren würde ohne die Auswertungsseite, die Verleiher und Kinos, dann erscheint es ziemlich widersprüchlich, dass nur die eine Seite den Hauptteil der Gelder bekommt», sagt Käslin.

Wo Filme gefördert werden, braucht es auch Orte, wo diese gezeigt und besprochen werden können. Und dass es diese Orte gibt, ist keineswegs selbstverständlich. Es ist vielmehr das Verdienst von leidenschaftlichen Cineasten wie Käslin und Schneider. Die Frage, ob sie notfalls auf kommerzielle Titel oder Blockbuster setzen würden, um zu ihren Umsätzen zu kommen, verneinen beide vehement. Das Bundesamt für Kultur verlangt von den Kinobetreiber_innen zwar ein Mindestmass an Diversität im schweizweiten Kinoangebot, setzt aber auf Selbstregulierung der Branche. Theoretisch kann also niemand dazu gezwungen werden, einen Schweizer Film zu zeigen, den am Ende im ganzen Land keine 20 000 Leute sehen – bei insgesamt fast 13 Millionen verkauften Kinokarten. Mit anderen Worten heisst das, dass es für die Schweizer Filmkultur einschneidende Konsequenzen hätte, wenn im Nachgang der Corona-krise viele Kinos auf einträglichere Programme setzen oder sogar schliessen müssten. Der kulturelle Raum, den die Kinos bieten, ist allen Ausweichangeboten zum Trotz bis auf Weiteres unersetztlich. x



Cinema Nord-Süd am Hechtplatz in Zürich



Kino Colosseum in Zürich Oerlikon



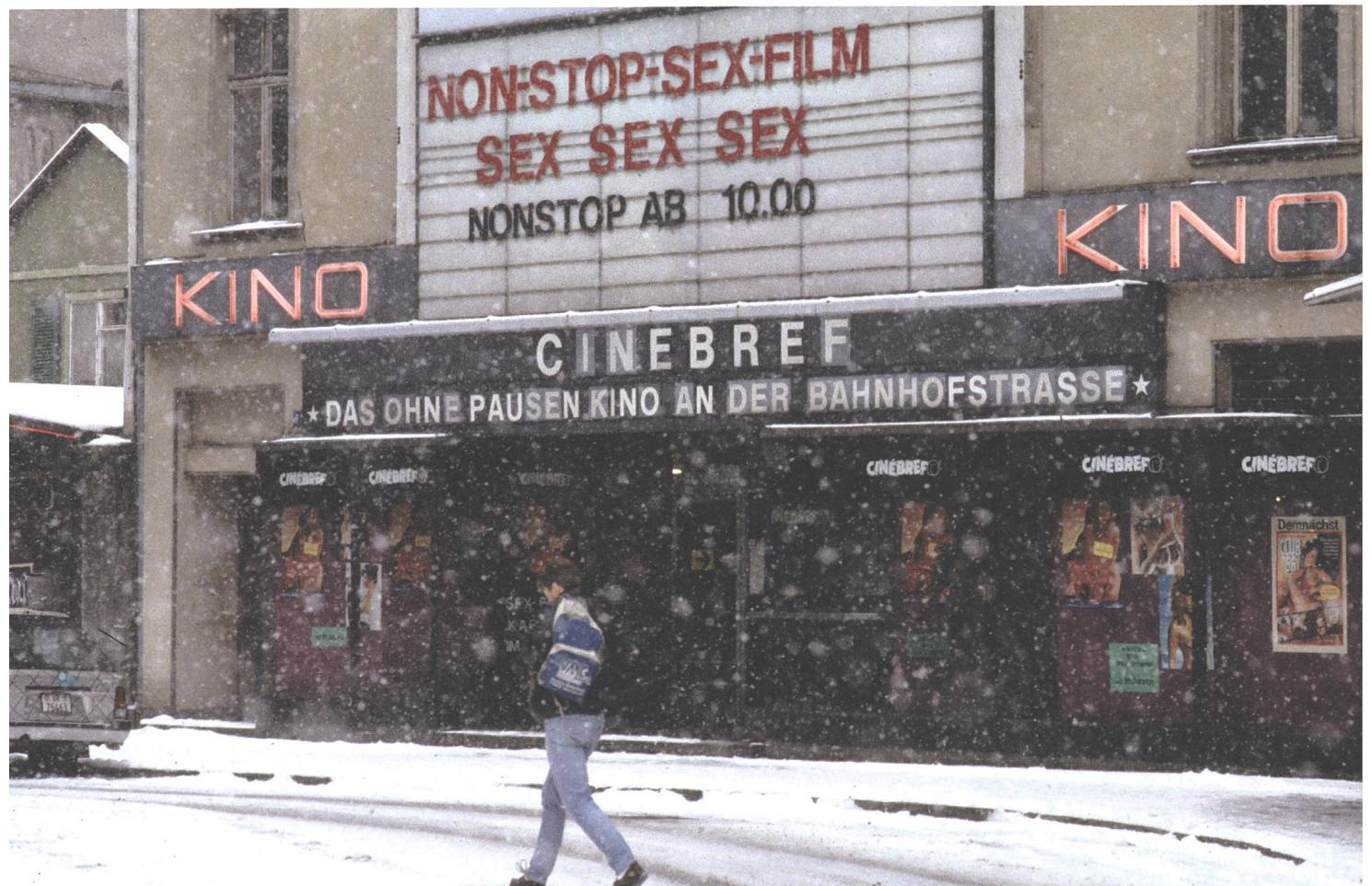
Cinema Maxim, Langstrasse Zürich

Cinema Stüssihof im Zürcher Niederdorf





Cinema Luxor in Zürich Enge



Kino Cinebref an der Beatengasse in Zürich

«Filme werden auch heute noch fürs Kino gemacht»

Ein Gespräch über die Chancen und Risiken der Wiedereröffnung der Kinos nach Corona.

**René Gerber,
Generalsekretär
ProCinema**

Filmbulletin: *Herr Gerber, wie ging es Ihnen am 27. Mai?*

René Gerber: Wir wussten im Vorfeld nicht, was der Bundesrat beschliessen würde, und waren entsprechend angespannt. Die Erleichterung, dass die Kinos ihren Betrieb endlich wieder aufnehmen dürfen, war dann sehr gross. Gleichzeitig bedeutete der Entscheid viel Arbeit für uns. Wir hatten bereits ein Schutzkonzept ausgearbeitet, das mussten wir so schnell wie möglich anpassen und fertigstellen. Die Kino-betreiber_innen brauchten Richtlinien, wie sie sich verhalten sollten.

Was sieht das Schutzkonzept im Detail vor?

Pro Vorstellung dürfen maximal 300 Tickets verkauft werden. Bei der Platzierung im Saal muss zwischen den Einzelpassagieren und Gästegruppen (Paare, Familien, Personen, die im gleichen Haushalt leben) rechts und links je ein Sitzplatz frei bleiben. Die Kontaktdaten der Kino-gäste müssen erfasst werden. Außerdem bieten die Kinos Desinfektionsmittel an und empfehlen den Gebrauch von Schutzmasken. Zudem werden sie bemüht sein, Menschenansammlungen in den Foyers zu verhindern. Denn dort gilt nach wie vor die 2-Meter-Abstandsregel.

Rechnen Sie aufgrund der Hygiene-massnahmen mit Umsatzeinbussen?

Wir gehen davon aus, dass die meisten Säle mit den aktuellen Bestimmungen etwa zu fünfzig Prozent ausgelastet werden können. Das ist natürlich weniger als sonst. Hätte der Bundesrat aber auf einer pauschalen 2-Meter-Abstandsregel bestanden, wären wir nicht einmal auf zwanzig Prozent Auslastung gekommen. Mit den aktuellen Rahmenbedingungen können wir also

leben. Für uns ist jetzt vor allem entscheidend, ob die Leute sich auch ins Kino getrauen. Darum wollen wir alles tun, damit die Gäste sich bei uns wohl und sicher fühlen.

Wie sehen Sie der anbrechenden Sommersaison entgegen?

Es ist kein Geheimnis, dass der Sommer für uns nicht die beste Jahreszeit ist. Dieses Jahr haben wir aber etwas weniger Konkurrenz als sonst. Alle Festivals und Konzerte sind abgesagt, die Theater und Opernhäuser haben Sommerpause. Die Kinos sind im Moment also fast die einzigen Orte, wo man Kultur geniessen kann. Ich hoffe, dass wir davon profitieren können.

Was wird in den Kinos eigentlich zu sehen sein?

Es stehen den Kinos etwa 120 Filme aus allen Genres und für alle Geschmäcker zur Auswahl. Aber zugegeben: Blockbuster sind im Moment nicht zu erwarten. Aber dass so viele Filmstarts verschoben wurden, zeigt mir auch, wie wichtig die Kinos selbst im Zeitalter der Streamingdienste noch sind. Die Produzent_innen hätten alle ihre Filme im Netz auswerten können. Aber das wollten sie nicht, weil auch sie wissen, dass das nicht das Gleiche ist. Die Filme werden noch immer für das Kino gemacht, und das freut mich.

Sehr zum Leidwesen vieler Kinobetreiber_innen.

Das ist eine politische Frage. Aber wenn das Filmschaffen gefördert wird, braucht es auch die Kinos, das ist klar.

Was spricht also dagegen, Kinos zu subventionieren?

Nicht alle Kinos sind gleich. Ich bin mir zum Beispiel nicht sicher, ob die Steuerzahler_innen bereit wären, die Kitag-Kinos finanziell zu unterstützen, die der Swisscom gehören. Auf der anderen Seite haben wir dutzende Kleinbetriebe, die schon vor der Krise nur knapp über die Runden gekommen sind. Und da besteht auf jeden Fall Handlungsbedarf.

Was wäre Ihrer Ansicht nach die beste Lösung?

Weil die Kinos so unterschiedlich sind, halte ich es für eher unwahrscheinlich, dass eine einzige Lösung alle Probleme auf einmal beheben wird. Aber diese Vielfalt unter den Kinos ist nicht nur ein Problem, sondern auch eine grosse Stärke unserer Branche. In vielen ländlichen Regionen sind Kinos nämlich die einzigen kulturellen Einrichtungen, die es gibt. Und die Innenstädte profitieren natürlich auch von den tausenden Gästen, die jedes Jahr in die Kinos kommen. Dafür möchten wir bei der Politik ein stärkeres Bewusstsein schaffen, wenn die nächste Kulturbotschaft ansteht.

Interview: Oliver Camenzind

→ René Gerber ist Generalsekretär von ProCinema, dem Verband für Kino und Filmverleih.



Ist jetzt der Moment gekommen, um über grosszügigere Kinoförderung in der Schweiz zu sprechen?

Kinoförderung gibt es in der Schweiz bisher nicht. Kinos können Unterstützungsbeiträge beantragen, wenn sie kulturell wertvolle Filme oder Schweizer Filme zeigen. Ansonsten kommen sie in der Kulturbotschaft des Bundes eigentlich nicht vor.